



Honey & Spice

ROMAN

BOLU BABALOLA

EISELE

BOLU BABALOLA
HONEY & SPICE

BOLU BABALOLA

HONEY & SPICE

ROMAN

**AUS DEM ENGLISCHEN
VON URSULA C. STURM**

EISELE

Besuchen Sie uns im Internet:
www.eisele-verlag.de

Die Originalausgabe »Honey & Spice«
erschien 2022 bei Headline, London.



© 2022 Bolu Babalola
© 2023 der deutschsprachigen Ausgabe
Julia Eisele Verlags GmbH, München
Alle Rechte vorbehalten
Gesetzt aus der Ten Oldstyle
Satz: LVD GmbH, Berlin
Bonbon by Anastasia Latysheva / Noun Project
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-96161-157-7

*Für meine Babygirls, meine Babyghels;
weichherzig und wild, süß und stark,
zart und zäh – und durch und durch fabelhaft.*

KAPITEL 1

»NA, GEFÄLLT DIR DAS?«

Ich legte mich etwas anders hin. Das raue Laken kratzte unter meinen Waden. An der gegenüberliegenden Wand prangte ein Poster des Rappers Biggie, das sich da und dort bereits von der verbotenen Befestigung mit Blu-Tack löste. Biggie blickte auf mich hinunter, die Krone schief auf dem Haupt – eine passende Metapher dafür, dass er dazu verdammt war, im Zimmer eines zwanzigjährigen Studenten zu hängen und alles mitzuerleben, was dort so vor sich ging. Mein Typ – nicht *mein* Typ, sondern der Typ, der da gerade auf mir lag, missbrauchte meine linke Brust als Anti-Stress-Ball. Ja, okay, die Semesterferien standen vor der Tür, und damit gehen immer Unmengen von Deadlines einher, aber, hey, könntest du vielleicht Yoga machen oder beim Hanteltraining im Fitnessstudio ein paar Kilo mehr draufpacken und dafür meinen empfindlichen Busen in Ruhe lassen? (Es war mein vierzehnter Zyklustag. Deshalb war ich hier – bisweilen treffen eben die Hormone die Entscheidungen für uns.) Der erstickend heiße, nach Alkohol riechende Atem meines

Typen streifte meinen Nacken. Biggie guckte irritiert aus der Wäsche, die Stirn von Sorgenfalten zerfurcht. *Mir geht's wie dir, Big Poppa.*

Ich hatte hier definitiv nicht so viel Spaß wie erhofft. Nicht so viel wie früher. Nun, da der Reiz des Neuen verflogen war, offenbarte sich, dass mein Typ nicht die geringste Ahnung hatte, was er da tat. Er verließ sich auf seinen Status als Campus-Hottie, auf den Schlafzimmerblick seiner braunen Augen, der Inbrunst und Interesse an mir simulierte. Er gab sich keine Mühe, zu demonstrieren, dass er mich attraktiv fand, war er doch überzeugt, dass ich ihn attraktiv fand, und wozu Energie investieren, um aktiv dafür zu sorgen, dass ich auf meine Kosten kam, wo er doch davon ausging, dass ich ganz automatisch bei allem, was er mit mir anstellte, auf meine Kosten kam?

Mein Typ hatte mir zwar eine Frage gestellt, wartete meine Antwort allerdings nicht ab, sondern begann energisch und unter Einsatz der Zähne an meinem Hals zu saugen, wobei er weiter an meiner Brust herumknetete, um sich von dem Makroökonomie-Aufsatz im Umfang von dreitausend Wörtern abzulenken, den er in etwa neun Stunden abgeben musste.

Mal ehrlich, warum glauben so viele Männer, mangelnde Technik durch einen gesteigerten Kraftaufwand wettmachen zu können? Ich meine, okay, du willst mich, das ist klar, und offen gesagt auch nachvollziehbar, aber geht das vielleicht auch etwas weniger rabiater? Wo bleibt die Finesse, hm? Wer so weit gekommen ist, sollte das gefälligst zu würdigen wissen.

Ich wand mich ein wenig unter ihm, woraus er fälschlicherweise schloss, er würde alles richtig machen. »Oh, ist es so weit, Babe?«, stöhnte er. Dann erst wurde ihm bewusst, dass ich mich unter ihm herauswand, um mich aufrecht hinzusetzen.

Nein, ist es nicht, Babe.

Ich zog BH und T-Shirt wieder an, zerrte den Saum meines

braunen Cordsamt-Minirocks nach unten und schlüpfte in meine Lederjacke.

»Babe?« Er beobachtete mich verdattert. Ich konnte es ihm nicht verdenken – so etwas passierte ihm normalerweise nicht. Jedenfalls seiner Kalkulation zufolge. Diese unerwartete Abweichung vom herkömmlichen Muster bedurfte einer gewissen Akklimatisierung seinerseits, so, wie er sich auch erst an den Gedanken hatte gewöhnen müssen, dass ich diejenige von uns beiden war, die sich nicht mit ihm in der Öffentlichkeit zeigen wollte, die bestimmte, wann wir uns sahen, und die nicht über Nacht bleiben wollte. Dass er für mich nicht der Nabel der Welt war, stellte *seine* kleine Welt gehörig auf den Kopf. Es faszinierte ihn und machte einen Teil der Anziehungskraft aus, die ich auf ihn ausübte. Ich war für ihn unbekanntes Territorium, das seinen Forschergeist weckte, eine Art »Wow, ein Mädchen, dass sich nicht an mich binden will«-Safari.

Ich befreite meine Braids aus dem Jackenkragen und stieg in meine Stiefel. »Wie oft muss ich dir noch sagen, dass du mich nicht Babe nennen sollst? Ich hasse das.«

Der Spiegel an der Schranktür war fleckig vom Deospray und an den Rändern mit vage erotisch klingenden Motivationssprüchen à la »Feel the Heat«, »Rise and Grind« und »Beast Mode« beklebt. Ich betrachtete mein Spiegelbild und kramte eine Packung Feuchttücher aus meiner lederen Umhängetasche, um mir damit gründlich die lokal und organisch hergestellte Lippenpomade (den Sabber meines Typen) abzuwischen.

»Hör zu«, sagte ich, während ich etwas fruchtig duftenden Gloss auftrug, »ich hab das Gefühl, die Luft ist raus. Ich bin sehr beschäftigt mit meinen Seminaren und meiner Sendung, und diese Heimlichtuerei war ja eine Weile ganz unterhaltsam, aber ...«

»Ist das dein Ernst, Kiki? Du machst Schluss?«

Mein Blick wanderte von meinem Spiegelbild zu seinem Ge-

sicht. Pure Ungläubigkeit, die Stirn gerunzelt, die vollen Lippen aufgeworfen und leicht geöffnet. Es hätte süß aussehen können, wäre die Ursache dafür nicht Arroganz gewesen. Er atmete noch schwer nach unserer Knutschsession, und sein nur sehr dürrig bekleideter, muskulöser Body stellte die eigentliche Frage: *Du willst ernsthaft auf all das hier verzichten?* Tja, für jemanden, der sechs Tage die Woche ins Fitnessstudio pilgert, ist es zwangsläufig ein schwerer Schlag, wenn der gewünschte und oft erprobte Effekt plötzlich ausbleibt, sprich, wenn der Anblick des gestählten Körpers nicht mehr wie geplant für weiche Knie sorgt, weil sowas auf Dauer nun mal nicht ausreicht. Ein durchtrainierter Body gibt keinen sonderlich faszinierenden Gesprächspartner ab. Er erkundigt sich nicht nach meinen größten Faibles und Interessen oder nach meinem Lieblingssong.

Ich musterte ihn. »Ich sag's ja nur ungern, aber da gibt es nicht viel zu beenden. Es hat gar nie richtig angefangen. Es hat sich einfach so ergeben, und ich habe – wir haben nichts dagegen unternommen, dass es sich weiter ergibt.«

»Worüber ich sehr froh bin.« Er stand auf, trat hinter mich und verfolgte im Spiegel, wie er mir den Arm um die Taille legte und an sich zog, damit ich spürte, wie froh genau er darüber war. Er betrachte unser Spiegelbild.

»Sieh doch mal, wie toll wir zusammen aussehen, Babygirl.« Das *Babygirl* klang fremd aus seinem Mund. Er war noch damit beschäftigt, diese neue Facette seiner Persönlichkeit am lebenden Objekt auszuprobieren; auf dem Internat in Sussex, das er besucht hatte, war er ausschließlich mit weißen Jungs befreundet gewesen. Er legte mir einen Finger unters Kinn und hob es etwas an. »Man respektiert dich. Man respektiert mich. Gemeinsam könnten wir den Laden hier so richtig rocken. Wir sind das perfekte Power-Duo, hell und dunkel, Look und Grips.«

Ich hob eine Augenbraue. »Und wer ist wer?«

Er grinste und drückte mich an sich. »Siehst du? Und witzig obendrein.«

Ich befreite mich aus seiner Umarmung, die plötzlich eher einer Umklammerung glich. Trotz meiner Lederjacke und der Wärme, die er verströmte, fröstelte ich innerlich. Es roch nach Dope und Dior Sauvage (hastig versprüht, um den Dope-Geruch zu übertünchen), gepaart mit jenem durchdringenden Moschusaroma, das man nur als »typisch Mann« bezeichnen konnte, ein Potpourri, das mir leichte Übelkeit verursachte. Ich bückte mich nach meiner Tasche, womit er endgültig gezwungen war, die Arme sinken zu lassen, und drehte mich zu ihm um. »Willst du wirklich *mich*, oder willst du bloß, dass ich *dich* will?«

Mein Typ schmatzte mit den Lippen und rieb sich stöhnend die Stirn. »O Mann, jetzt kommt das wieder«, sagte er gereizt. »Verschone mich, ja? Sag einfach geradeheraus, was du meinst, Kiki.«

»Das tue ich immer. Ich hab gleich am Anfang klargestellt, wie das hier laufen wird, und du warst einverstanden. ›Ist mir sogar lieber so‹, hast du gesagt.«

Mein Typ betrachtete mich mit fast der gleichen Eindringlichkeit, mit der er eben noch sein Spiegelbild angeschmachtet hatte. Wieder verließ er sich ganz darauf, dass seine braunen Augen und seine karamellfarbene Haut die ganze Arbeit für ihn übernahmen. Vermutlich hätte es funktionieren können, wenn ich ihn nicht genau deshalb auserkoren hätte, weil keinerlei Gefahr bestand, dass ich darauf hereinfiel. Wenn ich nicht bereits einen Blick hinter die sexy Fassade erhascht und festgestellt hätte, dass es sich um eine billige Attrappe handelte.

»Schon möglich, aber da habe ich noch nicht geahnt, wie geil ich es finden würde, dich flachzulegen.«

Ich wusste, wie das in seinen Ohren klang – die Stimme ein sanftes Schnurren, die Augenlider wohlkalkuliert auf Halbmast.

Ein Manöver, das meinen Widerstand dahinschmelzen lassen sollte und das er garantiert schon tausend Mal erfolgreich angewendet hatte, aber ich war von Natur aus immun gegen diese Art von Bullshit. Ich kannte das alles aus Erfahrung und war resistent. Mein ungläubig-belustigtes Schnauben setzte seinem Bezirks-Modus ein jähes Ende, in seinen weit aufgerissenen Augen spiegelten sich Verwirrtheit und leichte Verärgerung.

Ich schüttelte den Kopf. »Du hast mich noch gar nicht flachgelegt.«

»Aber so gut wie.«

»Das war bestenfalls Kuscheln mit ein bisschen Gefummel.«

»Und an wem liegt das, hm?«

Ich grinste und marschierte zur Tür. »Ich muss los.«

»Ach komm, Kiki. Deinetwegen hab ich Emma drüben in Hazelwitch Hall einen Korb gegeben.«

Ich drehte mich noch einmal um, eine Hand auf der Brust. »Och, echt jetzt? Das wär wirklich nicht nötig gewesen.«

Er schnaubte, dann nickte er, die Lippen zusammengepresst. »Du kannst eine ganz schöne Bitch sein, weißt du das?«

Ich grinste erneut. »Jup, weiß ich, aber danke. Es bedeutet mir viel, das aus deinem Mund zu hören. Wenn mich ein Typ wie du nicht für eine Bitch hält, hab ich was falsch gemacht.«

Sein erheitertes Lachen ließ darauf schließen, dass er rein gar nichts kapiert hatte. Er legte sich wieder hin, wobei er die Bauchmuskeln anspannte, als müsste er sich selbst in Erinnerung rufen, wie heiß er war. Als könnte er es womöglich vergessen. »Nur zu, geh. Du wirst zurückkommen.« Seine weißen Boxershorts saßen deutlich knapper als sonst.

»Also, falls ich einen Ohrring verloren haben sollte, kannst du ihn getrost entsorgen. Ich habe immer nur den Billigkram an, wenn ich zu dir komme.«

Ein klasse Abgang, auf den ich echt stolz war, aber leider

brachte er mir kein Glück: Während die Tür hinter mir zufiel, wurde mir klar, dass ich meinen Lipgloss dort vergessen hatte. Also, eigentlich war es Aminahs Lipgloss; ich trug ihn schon seit einem Monat mit mir rum und hätte ihn ihr längst zurückgeben sollen. Nun gibt es zwar eine Verjährungsfrist für die Rückgabe von Schminksachen, die man sich von der besten Freundin geliehen hat, aber ich war ziemlich sicher, dass Aminah ausgesprochen angepisst wäre, wenn sie wüsste, wo ich ihren Lipgloss hatte liegen lassen. Es wäre ihr zweifellos lieber gewesen, ich hätte ihn im Klo runtergespült. Nachdem ich draufgepinkelt hatte. Mist, Mist, Mist.

Ich schickte ein kurzes Stoßgebet gen Himmel, auf dass mir Gott meine Verfehlungen vergeben möge und ging, in meiner Tasche kramend, geistesabwesend in Richtung Aufzug. Bis ich auf etwas Festes, Warmes auflief und meine Nase im weichen Baumwolljersey eines schiefergrauen Sweatshirts versank. »Hoppla! Sorry, mein Fehler.«

»Kein Problem, ist ja nichts passiert.«

Eine tiefe, sanfte Stimme, wie dickflüssiger Honig auf dem Grund eines Glases Cognac. Ich sah hoch – allerdings nicht hoch genug, denn mein Blick erreichte gerade mal die majestätische, oben schmale, unten erheblich breitere Nase, was bereits vollaufgenügt hätte, dennoch startete ich einen zweiten Versuch. Ich legte den Kopf in den Nacken und blickte in zwei funkelnde Augen, so schwarz wie Quarz.

Er musterte mich, als würden wir uns kennen. Das war aus mehreren Gründen seltsam, unter anderem (aber nicht nur) deshalb, weil ich alle Schwarzen Studierenden am Whitewell College kannte. Ich war im zweiten Studienjahr und über jede Clique, Fraktion und Untergruppe informiert. Zugegeben, das Semester war erst drei Wochen alt, und es gab einige Neuzugänge zu verzeichnen, aber trotzdem. Ich ging meinen mentalen Männer-

Rolodex durch. Nichts. Da gab es die »nigerianischen Prinzen« (Sprösslinge nigerianischer Politiker) und die »Pseudo-Wald-apotheker« (ein Pharmaziestudium an einem Elite-College hat nichts mit Dealen zu tun, Süßer) sowie die »Anzugträger *in spe*«, die Bücher lasen und ihre Mitglieder aus beiden vorweg genannten Fraktionen rekrutierten, für gewöhnlich aber irgendwas mit Finanzen machten, einen Job in der City anstrebten und eine gebildete Freundin wollten, die »wusste, wohin sie gehörte«, darunter auch mein Typ. Und nicht zu vergessen die braven »Bible Study Boys«, also die Jungs vom Bibelkreis, die Wasser in Wein kippten, nicht verwandelten. Mein Gegenüber gehörte keiner dieser Gruppierungen an. Ich betrachtete sein Gesicht, was die gähnende Leere in meinem Kopf jedoch nur verstärkte. Das war befremdlich, denn in meinem Kopf herrscht sonst nie Leere, es sei denn, ich lege es bewusst darauf an. So wie damals etwa, als mir mein Typ die *48 Gesetze der Macht* näherbringen wollte.

Das unbekannte Wesen blinzelte und räusperte sich, obwohl seine Stimme kein bisschen heiser geklungen hatte. »Äh, kein Grund für 'nen Schweißausbruch also.«

Merkwürdig, dass er das sagte, denn mir war tatsächlich warm. Meine Haut kribbelte. Hochinteressant. Schweißausbrüche kommen bei mir so gut wie nie vor, und falls doch (wenn ich mal zwei Stunden auf dem Ellipsentrainer zubringe und mir dabei übers Handy Beyoncés Auftritt beim Coachella-Festival reinziehe beispielsweise), machen sie sich lediglich in Form eines leichten Kribbelns bemerkbar, das ich in diesem Moment verspürte.

»Ich schwitze nie.« Ich schickte mich an, meinen Weg zum Aufzug fortzusetzen, in der Erwartung, dass er ebenfalls weitergehen würde, wohin auch immer er wollte, doch er blieb abrupt stehen und drehte sich zu mir um.

»Äh, entschuldige, aber ...« Er beäugte mich mit gerunzelter

Stirn. »Hast du gerade gesagt, du schwitzt nie?« Er hatte sehr volle Lippen.

Ich spähte den Korridor entlang, um mich davon zu vergewissern, dass ringsum alle Türen geschlossen waren und uns niemand belauschte. Ich kannte sämtliche Mitglieder der Blackwell-Community, die in dieser Etage wohnten, und stellte stets sicher, dass ich nicht gesehen wurde.

Ich zuckte mit den Schultern. »Ja, wieso?«

Er nickte mit schmalen Augen, in denen sich das Licht spiegelte, und einer seiner Mundwinkel wanderte nach oben. »Die Absonderung von Schweiß gehört zu den elementaren Körperfunktionen des Menschen.«

»Und?«

»Du behauptest also, du bist kein gewöhnliches menschliches Wesen?«

Ich schmunzelte und legte den Kopf schief. »Sehe ich für dich etwa aus wie ein gewöhnliches menschliches Wesen?« Eine Frage. Er würde in die Falle tappen oder das Weite suchen. Immer wieder sehr vergnüglich, Jungs mit Worten einen Strick um die Knöchel zu winden und dann zuzusehen, wie sie stolpern!

Er machte »Hm ...«, als wollte er sich die Frage durch den Kopf gehen lassen, und trat ein, zwei Schritte nach hinten, um mich prüfend in Augenschein zu nehmen. Unter meiner Haut flammte etwas auf, fast als hätte er ein Streichholz an mir entzündet.

»Nein, definitiv nicht.« Er lächelte, und mein Herz stolperte. »Sorry, ich bin's nicht gewohnt, Artgenossen zu begegnen; übermenschliche Wesen wie wir sind einfach so selten. Tja, danke, jetzt fühl ich mich etwas weniger einsam.«

Sieh an. Ich stand regungslos da. So war das nicht geplant gewesen. Ich kannte dieses Spiel. Es war *mein* Spiel, und für gewöhnlich verstand ich mich gut darauf, die Jungs abzuschütteln, die mir aus reinem Jagdinstinkt nachstellen. Ich hatte damit gerechnet,

ihn abzuschütteln, hatte es sogar darauf angelegt, um das Gefühl loszuwerden, das mich im Laufe unserer zweiminütigen Unterhaltung erfasst hatte, diese Energie, die meinen Körper in Aufruhr versetzt hatte, gleich Kohlensäurebläschen unter der Haut. Ich hätte wissen müssen, dass es nicht ratsam war, nach fünfzehn Uhr noch einen Latte Macchiato zu trinken, in der Hinsicht bin ich mega-empfindlich.

Er hatte sich nicht nur nicht abschütteln lassen, sondern sogar den Eindruck erweckt, als wüsste er bereits, wohin ich wollte. Als hätten wir das gleiche Ziel. Er bedachte mich mit einem schiefen Lächeln, bei dem sein Gesicht regelrecht aufleuchtete, was seinen kantigen Zügen eine weiche Note verlieh, der das harte Licht der Neonröhren nichts anhaben konnte. Ein Lächeln, das mir ein Ziehen im Bauch verursachte.

So standen wir einen Moment lang da und starrten uns an, und während ich noch versuchte, zu ergründen, was zur Hölle hier eigentlich gerade passierte, öffnete sich irgendwo in der Nähe eine Tür. Wir fuhren herum, als hätte man uns bei etwas ertappt, als wäre zwischen uns etwas geschehen, bei dem man uns hätte ertappen können, und spähten in die Richtung, in der wir den potenziellen Denunzianten vermuteten.

Ich hatte vorhin Apartment 601 verlassen, und in der Tür von Apartment 602 stand nun Zuri Isak in Leggings und bauchnabel-freiem Top, die glänzende Lockenmähne ungebändigt. Neckisch und lässig, zweifellos mit gutem Grund. Dabei sollte Zuri gar nicht hier sein, sondern in der Stadt, auf dem Geburtstagsdinner ihrer Freundin Nia in einem Restaurant namens *Sakura* (ein Schuppen, in dem Männer vom Typ Sugar Daddy ihre Häschen zum Essen ausführten). Ich wusste das, weil es einen Social-Media-Countdown gegeben hatte, der allen nicht zu diesem Groupon-Dinner Eingeladenen das Gefühl vermitteln sollte, dass sie etwas verpassten. Hochinteressant. In der betreffenden Clique hatten sich kürz-

lich die Machtverhältnisse verschoben, nachdem Zuri von Nia gestürzt worden war. Nia hatte vergangenen Sommer die ganze Truppe in die Villa ihres Stiefvaters in Barcelona eingeladen, wohl wissend, dass Zuri just zu dieser Zeit bei ihrer Familie in Michigan sein würde. Nia hätte den Kurztrip problemlos verschieben können, doch das wollte sie nicht. Es war ein Machtspiel. Ein Coup. Ich sah von der dezent geschminkten Zuri (leicht getuschte Wimpern, ein Tupfer Lipgloss, ein Hauch Rouge) zu meinem Gegenüber, dem selbsternannten übermenschlichen Wesen, das eine Flasche Rosé in der Hand hielt, und mir kam der Verdacht, dass Zuri zum Vergeltungsschlag ausholte, indem sie einem »Netflix and Chill«-Date den Vorzug vor Nias Party gab.

Wie es schien, war besagtes übermenschliches Wesen doch nicht ganz so einsam, denn Zuri nickte ihm zu und sagte: »Da bist du ja! Ich dachte, ich seh mal nach, wo du bleibst.«

Der Neue lächelte sie an, was ich aus meiner Perspektive als Wissenschaftlerin mit Schwerpunkt Mandemologie, also Männerkunde, und Fuckboyologie (sprich, die Lehre vom Womanizer) interessant fand, denn es war ein anderes Lächeln als das, mit dem er zuvor mich bedacht hatte. Das für Zuri bestimmte Lächeln war massentauglicher Mainstream, Pop, wohingegen sein an mich gerichtetes Lächeln vorhin eher ein R&B-Smile gewesen war, eine Single von Musikern, die sich etabliert und ihre Stimme gefunden haben und sich damit direkt in die Herzen des Zielpublikums katapultieren.

Er ging auf die offene Tür zu. »Sorry, der Aufzug hat ewig gebraucht.«

Zuri nickte abwesend und sah zu mir. »Hey, Kiki, was geht?«

Sie hegte keinen Verdacht, denn ich stellte keine Bedrohung dar, war ich doch bekannt als »Die, die keine Dates hat«. Andererseits war es genau das, was Zuri hätte stutzig machen können. Ich gehörte keiner Clique an und lebte in einer WG mit meiner

besten Freundin. Was also suchte ich hier? Deshalb hatte ich mir ein Alibi zurechtgelegt: eine Studentin, die nicht der Schwarzen Community angehörte und in Apartment 604 wohnte. Wir belegten zusammen eine Vorlesung über politische Kommunikation.

Ich klopfte auf meine Tasche. »Hab mir nur eben Ilanas Mitschrift geholt. Ich war heut nicht im Seminar. Regelschmerzen.«

Hatte ich es mit diesem Detail übertrieben? Nein, Zuri hörte schon nicht mehr zu. Sie hatte bereits die Hand auf den muskulösen Arm des angeblichen Übermenschen gelegt und sah mit den Wimpern klimpernd zu ihm hoch. »Verstehe. Sehr schön. Wir ... äh ... müssen auch noch was nacharbeiten. Ich freu mich schon riesig auf deine nächste Sendung.«

Damit zog sie ihn in ihr Apartment. Ehe er verschwand, warf er mir einen schwer zu deutenden Blick zu. Ich schüttelte grinsend den Kopf und drückte auf den Liftknopf. O ja, die beiden würden garantiert einiges *nacharbeiten*. Ich war erleichtert; vorhin hatte ich doch glatt kurz an meinem Fuckboy-Radar gezweifelt. Wer auch immer der Typ ist, er ist genau wie alle anderen, dachte ich. Ein beruhigender Gedanke.

KAPITEL 2

Whitewell College Radio,
Sendeslot Donnerstag 21:30–23:00 Uhr:
Brown Sugar Show

ICH BETRAT das vollgestopfte Radiostudio unseres Colleges und hoffte vergeblich, Aminah würde es mir nachsehen, dass ich zu spät zu unserer Vorbesprechung kam. Aminah saß (in ihrer offiziellen Eigenschaft als meine beste Freundin sowie in ihrer inoffiziellen Eigenschaft als Radiotechnikerin und Producerin) bereits am Pult, und sobald die Tür aufschwang, wirbelte sie gleich einer knallharten Bond-Schurkin mit einem sagenhaften Hintern auf dem knallblauen Drehstuhl von Office Depot herum, sodass ihre hüftlangen Locken flogen.

Sie hob eine Augenbraue. »Wo warst du, Bitch?«

»Bibliothek.«

»Lügnerin.«

Ich schälte mich grinsend aus meiner Jacke. »Jup.«

»Will ich es wissen?«

»Nope.«

Sie kniff die Augen ein wenig zusammen. »Aber ich weiß es.«

»Ist mir klar.«

Sie hatte nicht vor, die Sache damit auf sich beruhen zu lassen, denn sie schüttelte den Kopf und legte sich die mit lila Acrylnägeln bewehrte Hand auf die Brust. »Sis, intime Verhältnisse, bei denen man ganz bewusst keine Gefühle investiert, sind ungesund.« Mit ihrer nachsichtig-besorgten Miene erinnerte sie mich an eine Reality-TV-Therapeutin.

Ich warf meine Jacke auf das abgewetzte Ledersofa an der Wand. »Entschuldige, wenn ich nachfrage, aber studierst du Psychologie oder Marketing?«, fragte ich mit gespielter Verwirrung, die Stirn gerunzelt.

Sie schmalzte mit der Zunge und gab den Platz am Pult frei. Auf dem Weg zum Sofa klatschte sie mir mit der flachen Hand auf den Hintern. »Gefällt mir gar nicht, deine pampige Art. Im Übrigen belege ich dieses Semester eine Psychologie-Vorlesung, aber Jada Pinkett Smith hat neulich in ihrer Talk-Show ...«

»Apropos, könnten wir uns jetzt um *unsere* Show kümmern?«

Aminah schnaubte. »Respekt, geschicktes Ablenkungsmanöver. Jetzt willst du also arbeiten, nachdem du zu spät zum Teammeeting erschienen bist?« Sie holte aus einem Schrank in der Ecke eine Packung Kochbananenchips, von denen wir dort einen unerschöpflichen Vorrat lagerten, und ließ sich damit auf dem Sofa nieder. »Keine Chips für dich!«

Ich ließ mich auf dem mir zustehenden Platz am Pult nieder, hängte mir die Kopfhörer um den Hals und erweckte den Laptop zum Leben. »Mir ist ohnehin nicht danach.« Noch so eine gegenstandslose Lüge. »Und außerdem sind wir zwei das Team, und ich weiß schon, worüber ich reden werde, und nebenbei bemerkt labern wir bei diesen Besprechungen doch immer bloß gequirelte Scheiße.«